

aufgefaßt. Wir moderne Abendländer dachten nur an den üblichen Strauchräuber mit seiner gemeinen Gesinnung. Pickl zeigt eingehend, daß dies nicht zutrifft. In alter Zeit war dieser „lestes“ ein „Freiheitsbandenkämpfer“. Schon in Europa erlebt man, wie Leute, die sich ungerecht unterdrückt fühlen, sich zum Freiheitskampf zusammenschließen, auch ohne militärische Formen; allein das eigentliche Land solcher unregelmäßigen, aus Idealismus handelnden „Freiheitskämpfer“ ist der Orient. Pickl weist hin auf seine Erfahrungen während des Weltkrieges im Balkan und hat daher für die Berichte der alten Schriftsteller über solche Verhältnisse einen geschulten Blick. Palästina ist nach seiner Landesnatur für solche Kämpfe wie geschaffen. „Das Herz der Freiheitsbewegung war der See Genesareth.“ Der Aufstand, der nach Lukas am Laubhüttenfest stattfinden sollte, war dem Pilatus verraten worden. So konnte er ihm zuvorkommen. Der Führer dieser Freiheitskämpfer war Barabbas, der daher für die öffentliche Hinrichtung auf das Osterfest bestimmt wurde. Die Stimmung am Laubhüttenfest, wie sie Johannes Kap. 7—10 zeichnet, läßt zwar das Volk ungeduldig nach Jesus aussehen, den es ja auch für einen solchen „Freiheitskämpfer“ hielt, allein Jesu Worte klingen doch unbefangener und bewegen sich in anderer Richtung. Doch sind Pickls Vermutungen und Begründungen sehr beachtenswert. Neues Licht wird auch auf die Leidensgeschichte geworfen: auf den Verrat des Judas, auf die Art der Gefangennehmung, Verspottung, Kreuzigung. Wertvoll ist die neue Vorstellung der Antoniaburg. Sie deckt sich gut mit den archäologischen Funden und der Geländemorphologie. Der Lithostrotos käme zwar nicht genau dahin, wo er heute von einem Teil der Archäologen angenommen wird, bei den Dames de Sion, sondern auf die Südwestseite. Ein genauer Plan macht Pickls Gedankengang den Lesern klar, die Jerusalem nicht gesehen haben. Die Gegentheorie wird eingehend mit militärischen Gründen zurückgewiesen; sie wollte ja den Gerichtsort des Pilatus in die (beim heutigen Jaffator gelegene) Herodesburg verlegen. Die eben im Gang befindlichen Ausgrabungen an dieser Stelle erweisen zwar erneut mächtige Mauern aus rö-

mischer Zeit, allein für den Ort des Pilatus-Gerichtes am Osterfest kam nur die Antoniaburg an der Nordwestecke des Tempelplatzes „als Gefechtsstand“ in Frage. Mit Recht gibt Pickl seinen Untersuchungen den Untertitel „Ein Tatsachenbericht“. In der Tat wäre es ein vergebliches Unterfangen, solche Untersuchungen bei einem „Mythos“ oder einer „Sage“ anstellen zu wollen. Bald würde die Archäologie, bald die Philologie widersprechen, wenn man überhaupt so weit käme, bestimmte prüfbare Behauptungen aufzustellen.

Ein schwieriges Problem ist der Tiefstand der Gotterkenntnis gegenüber Jesus bei den Aposteln trotz seiner Äußerungen. „Objektiv liegt dieses Selbstbewußtsein Jesu und diese bis zu den Leidenstagen konsequent fortschreitende Lehrentwicklung von seiner Gottheit klar da. Eine ganz andere, hiervon scharf zu unterscheidende Frage ist es, wie weit Volk und Apostel geistig mitkamen, wie weit diese ihrerseits in ihrer persönlichen Erkenntnis der Gottheit Jesu vordrangen“ (64). Öfters bemerkt ja das Evangelium, daß im Augenblick die Jünger die Worte Jesu nicht verstanden, wohl aber behielten und später sich daran erinnerten. Die Schwerfälligkeit der Apostel im Verständnis ermöglichte andererseits ihre Unbefangenheit im alltäglichen Verkehr mit Jesus und ist uns eine Sicherheit des Glaubens. Nur die Tatsachen selbst, das Kreuz und die Auferstehung, konnten den Messiasbegriff wirklich reinigen, und die Himmelfahrt vollendete den Beweis der göttlichen Natur. So bietet Pickls Werk in der Frage, ob Mythos oder Geschichte, im gegenwärtigen Kampf der Weltanschauungen eine Antwort, für die wir ihm dankbar sein müssen.

R. Köppel S. J.

Neues Testament

1. *Mysterium Christi*. Christologische Studien britischer und deutscher Theologen. Hrsg. von G. K. A. Bell, Bischof von Chichester, und Adolf Deißmann. 8° (357 S.; mit zwei Bildtafeln) Berlin 1931, Furcheverlag. M 16.—; geb. M. 18.—
2. *Judas Iskarioth in den neuteamentlichen Berichten*. Untersucht von Donatus Haugg.

gr. 8^o (198 S.) Freiburg i. Br. 1930, Herder. M 5.20.

3. Die Heilige Schrift des Neuen Testaments. Hrsg. von Fritz Tillmann. 5. Bd. Die Briefe an die Thessalonicher und Galater. Übersetzt und erklärt von Alphons Steinmann. 4., zusammen mit Fritz Tillmann neu bearbeitete Aufl. 8^o (179 S.) Bonn 1935, Hanstein. M 5.80.

1. Mysterium Christi: Ein Sammelband, ungewöhnlich einheitlich im Aufbau, wohlthuend durch gläubiges Verständnis Christi, reich an Kenntnissen und anregenden Gedanken; einzelnes, das von unserer katholischen Auffassung abweicht, zu behandeln, ist hier kein Raum. Manche Untersuchung würde wertvoll ergänzt durch die Denkarbeit katholischer Theologen. So würde z. B. das Verhältnis von Christi Wunder und unserem Glauben geklärt werden können. — „Jesus“ (Jeschua = Josua = Gott-hilf) kam im 1. Jahrhundert öfters vor nach Josephus und den Papyri. Vom 2. Jahrhundert ab wird es seltener bei Juden wie bei Christen, Spanien ausgenommen, nicht so bei Arabern. Selbst im Text des NT, bei einem Ahnen Jesu, bei Pauli Mitarbeiter Jesus Justos, erst recht bei dem Zauberer von Zypern und dem Mörder Barabbas suchten die alten Abschreiber den heiligen Namen zu ändern (Deißmann). An der Tatsächlichkeit von Jesu Wort und Werk hängt alles, wie für die Urkirche (1 Kor. 15), Lukas und Johannes, so für uns; daher waren und sind die Berichte voller historischer Kritik unterworfen, aber einzigartig wertvoll und Heilsgeschichte wird der historische Jesus erst durch den Glauben an die Osterbotschaft, an den erhöhten Christus (G. Kittel). Jesus, als Lehrer vielfach den Rabbinern ähnlich, galt doch dem Volk als geisterfüllter Prophet wegen seiner „Vollmacht“, prophetischen Redeform, seiner Vorhersagungen und symbolischen Handlungen, wegen des Kampfes für Gottes Willen und Königsherrschaft und Endgericht gegen Formalismus, wegen der Berufung auf seine für Israel entscheidende Gottessendung und des unmittelbaren Verkehrs mit Gott. Und doch ist er mehr: die Erfüllung, der Sohn und Bringer des Reiches (Dodd). Gegenüber den Ver-

suchen, alles in den Evangelien vom Hellenismus oder Rabbinismus her zu erklären oder wegzuwerfen, müssen wir Jesu Lehre und Wunder vielmehr als Ganzes betrachten und als schöpferische Deutung des AT durch den Messias auffassen. Seine Heilungen, und zwar gerade am Sabbat, am Tag des Gottesfriedens, sind Anbruch der Zeit des Messias (vgl. Matth. 11, 28). Jesus als Messias ist (vorbedeutet durch das alttestamentliche Gottesvolk und seinen König) nunmehr der einzige, dem Vater unbedingt gehorsame, in Niedrigkeit siegreiche Sohn, „Menschensohn“, der durch seinen freiwilligen Opfertod die alttestamentlichen Opfer erfüllt und Gerechtigkeit und Erlösung als Beginn der Endzeit herbeiführt. Er ganz allein (Hoskyns). „Jesus Christus ist der Herr“, ist das Bekenntnis der Urkirche zur grundlegenden Gottestat, die hinter den Ostererfahrungen der Jünger steht: in der Auferstehung Jesu hat Fleisch und Blut, hat das Haupt der neuen Menschheit Anteil erhalten an Gottes Ewigkeit. Als erhöhter Herr ist Jesus gegenwärtig in seiner Kirche durch den mächtig wirkenden, als Person unterschiedenen, aber ihm wesenseinen Heiligen Geist (Sasse). Die einflußreichsten Theologen in England halten treu fest an der Lehre der griechischen Väter und Konzilien über die Menschwerdung. Als Freunde des Platonismus betrachten sie Christus mit Vorliebe als Krönung und Haupt der Schöpfung und erörtern lebhaft das Verhältnis der zwei Naturen und Willen in Christus, wenn auch manche infolge der methodistischen Erweckungsbewegung mehr Kreuz und Erlösung betonen möchten. Ein einzelner Versuch, die Menschwerdung in die Alleinslehre der Entwicklungstheorie einzuspannen, mißglückte (Creed). Einen modernen Zugang zur christologischen Frage sucht Mickleth. Die hellenistische Philosophie, Grundlage der alten Christologie: Gott wurde Mensch (zwei Naturen in einer Person), um die Menschen seinshaft zu vergöttlichen, sei heute überholt und unvorstellbar. Geschichtlich von Paulus und den Evangelien aus gesehen, sei Jesus göttlich und Erlöser, insofern in seinem vollkommenen Charakter, seinem Gehorsam gegen den Vater und seiner alles

ertragenden Liebe zu den Menschen, seiner Hingabe für sein Volk sich Gottes Güte und Gnade einmalig offenbare. „Christus“ drücke am besten den Glauben der Kirche aus: Messias, Erfüller der Sehnsucht aller Völker, Gottes Offenbarer, König und Sieger. [Dieser Versuch ist allerdings nicht vereinbar mit den übrigen Aufsätzen und mit unserer Überzeugung von immer und überall geltenden Grundwahrheiten menschlicher Erkenntnis; wohl wird jede Zeit neue, ihr entsprechende Werte in den unerforschlichen Reichtümern Christi finden.] Wie Gott im AT stets der eigentliche Retter seines Volkes war, so ist Jesus vor allem Erlöser, erkannt schon in seiner Benennung „Knecht Gottes“ und „Menschensohn“, nach Daniel 7 zwar Reichserbe, aber zuerst zum Leide bestimmt. Auch bei Paulus ist er Schöpfer und Versöhner des Alls, bei Johannes Licht im geistlichen Sinne. Alle, die das Kreuz nicht in den Mittelpunkt stellten, waren kraftlos, wie Arius, Sozini und die Aufklärer. Lehrer und Vorbild konnte Jesus als Mensch sein, volle Erlösung bringen nur als Gott. Auch im Mittelalter wies die Messe eindringlich hin auf das Gotteslamm. Ähnlich taten alle großen Theologen. Das Christentum ist nicht Krone einer natürlichen religiösen Entwicklung, sondern absolut durch Christi Person und Gottes versöhnende und neuschaffende Tat, die den Gegensatz zwischen Gott und Mensch überwindet (Mozley). Das Geheimnis des Kreuzes sei nicht stellvertretende volle Wiedergutmachung des Geschehenen (das sei vor Gottes Heiligkeit unmöglich), sondern Jesus könne uns vergeben ohne unsere Werke, weil er dem Vater im Opfer des Lebens vollkommenen Gehorsam darbrachte (so auch unser Sterben heiligte) und Gottes Zorn vor allem in seiner Seele litt, verkannt in seinem treuen Zeugnis und als Opfer, die Gesamthaftbarkeit der Menschheit übernehmend. Nicht Höllenstrafen litt er, aber befreite uns vom Satan (Althaus). Den Ausdruck „Leib Christi“ nahm Paulus wohl von der Eucharistie (1 Kor. 10, 16 ff.). „Leibhaftig“ ist die Einheit der Kirche, weil sakramental: durch die Taufe wird jeder Christo „einverleibt“, in der Vereinigung erhalten durch die

Eucharistie, die Wiederholung von Jesu Abendmahl, wo er sich selbst als Opfer weihte für die Sünden der Welt (Rawlinson). Christi Herrlichkeit ist uns nach Hebr. und 2 Petri noch verborgen, aber doch wirksam in der Gnade, wie sie sich am Ende (daß wir, wie die Urkirche, lebendiger erwarten sollten) enthüllt in Macht (H. Frick). [Der Durchbruch in Wundern, bes. der Auferstehung, ist aber doch grundlegend für unsern Glauben; Sichtbarkeit und Ämter der Kirche sind von Christus gewollt und der Menschennatur entsprechend; die Pracht des Gottesdienstes ist freilich nur angemessener Ausdruck und Sinnbild, keine Offenbarung der Herrlichkeit.] Sehr Beherzigenswertes schreibt zum Schluß Bell, Bischof von Chichester: „Die Kirche und der Theologe.“ Theologe und Pfarrer müssen ihre Kraft vereinen, um Jesus Christus einer Welt zu verkünden, die ihn so sehr braucht. Niemals war systematisches Denken über das, was Christentum bedeutet, so nötig als heute ... wegen der neuen Tatsachen über den Anfang der Welt, über den Ursprung des Menschengeschlechtes usw. Nur aus dem Mißverstehen heraus erleiden Glaube und Kirche tausend unnötige Verluste, welche durch mehr Theologie und besseren Unterricht vermieden werden könnten. Christentum ist Wahrheit. Die Kirche sollte den Theologen ehren, und der Pfarrer die Hilfe des Theologen beanspruchen. Ohne „Streit“ gäbe es nur kleine Fortschritte. Man erweist der Frömmigkeit einen sehr schlechten Dienst, wenn man jede theologische Äußerung zensiert oder ungewöhnliche Meinungen als skandalös bezeichnet, statt ihnen mit Argumenten entgegenzutreten. Die Kirche braucht keine Angst zu haben. Das Zeugnis der Kirche über Glauben und Sitte wird nicht verwirrt durch die vorschnelle Äußerung eines törichten oder verdrehten Geistlichen. Es lohnt sich, etwas zu wagen. In unsern Tagen, da so viele Angriffe auf die eigentlichen Grundlagen der Religion gemacht werden, ist eine kühne und furchtlose Theologie ein mächtiger Gesandter Christi. Der Theologe will ja auch die seit Jahrhunderten gesammelte Erfahrung nicht unbeachtet lassen. So dann ist er gerade durch das Prinzip

der Menschwerdung verpflichtet, sich zu bemühen, in die Angelegenheiten dieser Welt einzudringen. Schließlich ist er ein einzelner und dazu der Diener der Kirche, die größer ist als er.

2. Eine umfassende sorgfältige Untersuchung auf dem Boden der neutestamentlichen Berichte. Den Kirchenvätern galt Judas als Sünder; schon Origenes begründet seinen Verrat aus Maßlosigkeit, Habsucht und Unglauben; scharf urteilt Augustin. Im Heliand ist Judas der Treubrecher, in den Passionsspielen der Schacherer, für die Legenda aurea und Abraham a Sancta Clara der „Erzschelm“. Den Gnostikern, mittelalterlichen Juden und manchen neuen Dichtern und auch Exegeten ist er Held, Anwalt des Gesetzes oder des Messianismus, für einige auch nur Sage. Dies letztere widerlegt Haugg aus Paulus und Markus. Die Synoptiker, fußend auf den Petruserzählungen, geben die Tatsachen mit Hinweis auf Gottes Vorwissen und das AT, lassen auch Judas' kalte Überlegung und Satans Einfluß erkennen; Johannes ergänzt und begründet mit Unglauben und Habsucht und zeichnet ihn als Heuchler; zunächst erwartete er wie die andern einen irdischen Messias, seit dem Entscheidungstage von Kapharnaum war er innerlich ungläubig, trennte sich immer mehr, blieb aber äußerlich bei Jesus, „ein Teufel“. Angabebefehl und Verlegenheit des oberstverantwortlichen Hohen Rates, Geldgier und Satan trieben Judas zur Tat: er bot sich selbst an und forderte dreißig Silberlinge. Beim Abendmahl, um die andern Apostel im Glauben zu stärken und Judas „zurückzulieben“, enthüllte Jesus den Verrat; die Entlarvung ist nach Johannes ein Ganzes, der Verräter entfernte sich vor der Kommunion; so auch die älteste, besonders syrische Überlieferung. Nach eingehender Erörterung der Gründe entscheidet Haugg sich gegen die Judaskommunion, die nach Chrysostomus' und Augustins Vorgang von manchen vertreten wird. Mit römischem Militär, trotz Jesu letzter Warnung, führte Judas den Verrat aus und endete in Verzweiflung. Zum Schluß prüft Haugg noch genau das Propheten-zitat vom Tölpfacker und die Echtheit der Berichte über Judas' Ende.

3. Das „Bonner NT“ (zum großen Stimmen der Zeit. 130. 3.

Teil auch schon das AT) ist zur Zeit die einzige wissenschaftliche katholische Erklärung des NT in deutscher Sprache und schon darum bei dem steigenden Interesse für Bibellesung höchster Beachtung wert. Durch die hiermit vollendete neue Bearbeitung der letzten Jahre ist es auf die Höhe der Forschung gebracht, die es zusammenfassen will. Da es wegläßt, was nur den Fachmann interessiert, und vor allem die Erklärung nicht an einzelne Wörter anhängt, sondern den heiligen Text in fortlaufender Umschreibung darlegt und deutet, so ist es auch für weitere Kreise angenehm lesbar. Sehr gut sind überall die neuesten Fragen berücksichtigt, vor allem aber auch die zahlreichen Angriffe zurückgewiesen. In diesem Band gibt Steinmann zunächst eine allgemeine literarische Einführung in die Paulusbriefe; hatte Deißmann gegenüber den „Lehrbegriffen“ zum ersten Mal Paulus wieder als lebensvollen Menschen vor uns hingestellt, so betont Steinmann, daß er als Apostel sich doch auch an die Öffentlichkeit wende und Predigtergänzung in Form biete. Die schallanalytische Methode habe bei den ursprünglich ja gesprochenen Briefen Berechtigung, zerstücke aber zu sehr. Die Echtheitsgegner sollten mehr den geistigen Reichtum und die wechselnde Lage und Stimmung Pauli bedenken. Die besonders Einleitungen führen gut in Umgebung und Stimmung der einzelnen Schrift, des Verfassers und der Leser ein, so wie hier z. B. Steinmann, ein trefflicher Kenner der Umwelt des Paulus, die Handelsstadt Thessalonich und die Verhältnisse seiner Gemeinde schildert. Bei 2 Thess. wird besonders die Echtheit untersucht. Ebenso geht Steinmann den vielen Fragen um Leserkreis und Einzelheiten des Gal.-Briefes sorgfältig und gründlich nach, so weit Raum und Rahmen gestatten: Notwendigkeit der Beschneidung nach den Irrlehren, Einheitlichkeit der Berichte Apg. 15 und Gal. 2, Nord-Galater als Adressaten. Im Laufe der Erklärung werden Chrysostomus und neuere Kommentare wie auch Abhandlungen gut ausgewertet, was zahlreiche Verweise zeigen. Einundzwanzig gut unterrichtende Exkurse sind eingeschaltet über Arbeit, Leiden, Nächstenliebe, Wiederkunft (zu 2 Thess.),

Malzeichen Jesu, Elemente der Welt usw. Die Erklärung selber ist umfassend und besonnen. Die neue Bearbeitung von 2 Thess. und Gal. wurde wegen einer schweren Erkrankung des Verfassers von Tillmann besorgt.

W. Koester S. J.

Theologie

Tore zu Christus. Von Dr. Donatus Haug. 8^o (X u. 294 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. M 3.40, geb. M 4.50.

Der Verfasser will eine moderne Aszetik schreiben. Das ist sie nicht darin, daß sie von Christus Richtung nimmt und von ihm erfüllt ist; das war sie schon ehemals, besonders stark in der tiefen Erfassung Christi bei Bérulle und im Exerzitienbüchlein. Aber die lebensvollen Beziehungen sind erschöpfend und gut zusammengestellt. Und was der Verfasser gut zusammengeschaut hat, das gibt er auch mit viel Wärme, oft gehobener Sprache und mancher originellen Bemerkung wieder. Schade, daß er im Bestreben, Modernes zu geben, glaubte, Altes abdunkeln zu müssen, eine freilich bald alltägliche Erscheinung. Wenn z. B. vor dem Negativismus als ausschließlicher Haltung mit Recht gewarnt wird, so ist doch zu beachten, daß er in der ersten Aszese nie ausschließlich war, daß auch negative Formulierung und Haltung von stärkstem positivem Gehalt geladen sein kann. Das „du darfst nicht“ einer einfachen Anstandsgewöhnung hat schon manchen gerettet, wo die herrlichsten Ideale nicht mehr klar genug verstanden wurden. Ein Satz wie der folgende wird aus innern Gründen und äußerer Erfahrung widerlegt: „Alle Bußübungen und besonders jene, welche sich auf den Körper erstrecken, nützen selten, was sie eigentlich bezwecken wollen.“ Von „religiösen Pflichten“ und „religiösen Übungen“ wird man bei aller Liebe auch weiterhin schreiben und schreiben müssen. Dergleichen Mängel — sie sind nicht gerade zahlreich — werden aber den erfahrenen Leser nicht abhalten, wieder einmal nach dem Buch zu greifen. Es regt an, und zwar, weil vom Erkennen her und weil von der göttlich hoch und menschlich nah geschauten Person Christi her, nachhaltig.

S. Nachbaur S. J.

Das Heilswerk der Kirche. Ein Beitrag zu einer Theologie der Geschichte. Von Thomas Michels O. S. B. 8^o (92 S.) Salzburg 1935, Anton Pustet. M 2.20.

Schon immer galt das kirchlich formgewordene Gebet als Spiegelbild des Glaubens. Daß darin auch der Niederschlag des christlichen Geschehens liege, nicht bloß der *conversio morum* des einzelnen, sondern auch der *politeia* der ganzen christlichen Völker, war anzunehmen und wird von P. Michels eingehend ausgeführt. Geschichte ist seit der Erlösung nur dort, wo Christus beinhaltet ist, alles andere wird bloßer Ablauf, Chaos und Verfall. Es ist hier nicht möglich, auch nur einen Teil der kernhaften Sätze anzuführen, die an keiner der heute brennenden geschichtsbauenden Fragen vorübergehen. Aus den Grundlagen des Christentums und ihrer vielfach geäußerten Form wäre staatsaufbauende Weisheit und sieghafte Kraft zu gewinnen. — Die liturgischen Texte, die der Verfasser heranzieht, natürlich nur solche, die den ehrwürdigen Schimmelgeruch eines alten Sakramentariums tragen — schon seit Leo dem Großen sei die Theologie der *dispensatio salutis* verkümmert —, diese Texte also werden fast als inspiriert behandelt und zugleich mit der Liebe eines Liturgie-Philologen. Dem, der in der Lesung von Mauer, Auferstandene, herkommt, fällt auf, wie in beiden Büchern so manche packende Gedanken sich gleichen: sie liegen in Salzburg in der geistigen Luft.

S. Nachbaur S. J.

Der Mann im Holz. Geschichten um einen Beichtstuhl. Von Otto Michael. 8^o (200 S.) Einsiedeln (Schweiz) 1935, Benziger. Geb. M 3.80 (Fr 5.60).

Seinem Stile nach — auch von Stil ist in dem Buch die Rede — gehört es, lebensvoll und redselig, wie es ist, beweglich und frei, zum Barock, mit einer Mischung von durchstoßender Gotik und romanisch trutziger Glaubensgewißheit. Schwerer ist zu sagen, was der Inhalt des Buches ist, der da im Holz des Beichtstuhles eingefangen wird. Zum großen Teil ist es ein Priesterleben und das Buch ein Priesterbuch, dann wieder ein Stück Kirchengeschichte, vor allem